

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1783

VD18 90514971

Gesetzt auch, dieser Einwurf sey gar nicht zu heben, so schwächt er doch die Beweise fürs Contagium im geringsten nicht.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10843

Gesetzt auch, dieser Einwurf sey gar nicht zu heben, so schwächt er doch die Beweise fürs Contagium im geringsten nicht.

Die Gegner des Contagiums verlangen gerade zu, man soll ihnen nach unserm System erklären, warum sie von der Pest frey geblieben, durch welches Wunderwerk die immerwährende Thätigkeit der Pestatomen, doch an ihnen bey aller Blossstellung, ihre Wirkung nicht habe äußern können. Dieses ist der Preis, um welchen sie ihre Meynung wohl ändern würden! Vor der Hand aber glauben sie Recht zu haben, alles, was man von pestilentialischen Ausdünstungen (emanations) aniebt, für leeres Geschwätz und das Contagium für eine Chimäre zu halten.

Ob es Aerzten gezieme eine solche Sprache zu führen, und so hártnäckig auf einen solchem Einwurf zu bestehen, weiß ich nicht; daß man aber durchaus sich selbst kennen müsse, wenn man andern Unwissenheit aufbürden will, ist ausgemacht. Kennen denn die Herren die kleinsten Triebfedern, deren Zusammensetzung den Körper ausmacht? etwa auch die verborgensten Bewegungen, die darin vorgehen? Sollten wir etwa glauben, ihnen zeige sich die Natur so ganz nackt und bar, ohne alle Hülle? So viel Stolz würde Einsichtsvollen und erleuchteten Männern wenig Ehre bringen.

Es ist immer besser wir bekennen bey vielen Dingen unsre Unwissenheit; denn wozu hilft's sie verbergen zu wollen, das Publikum weiß es ja doch wohl! Vielleicht läßt dieses uns mehr Gerechtigkeit wiederfahren, wenn wir nur billiger gegen uns selbst sind, und etwas mehr Aufrichtigkeit auf unsre Seite erwirbt uns vielleicht einen größern Theil seines Zutrauens.

Wir wollens also nur gestehen, daß unsre Kenntnisse sehr begrenzt, und die Wege der Natur unabsehbar sind;

daß uns täglich Wunderdinge auffallen, deren Ursache wir nicht auffinden können; mit einem Wort, daß es zu viel gewagt sey, das Vermögen der Natur nach unsern Begriffen zu bestimmen, und ihren Kräften die nemlichen Schranken ziehen zu wollen, die unsre Einsichten begrenzen.

Beispiele giebt es hier zum Beweise in solcher Menge, daß man gar nicht weiß welche man zuerst nehmen soll. Wer kennt, zum Exempel, Natur und Beschaffenheit des Bluts, die Art seiner Bereitung in unsern Adern? Wie entsteht bey der Zeugung der Embryo? Woher Aehnlichkeit des Vaters und der Kinder? Wie pflanzen sich Erbkrankheiten von jenem auf diese fort? Weiß man etwa die Ursache der Wasserscheue, wie etliche Tropfen vom Speichel eines tollen Hundes in einer Wunde angebracht, so entsetzlichen Abscheu für Wasser verursachen können, daß die Kranken schon bey bloßem darreichen des Trinkens zittern und in Zuckungen verfallen? Warum verursacht Tarantelgift bey dem gestochenen einen so großen Abscheu gegen schwarze Farbe, und ein Vergnügen an der Rothen? und woher entsteht auf einmal die außerordentliche Behendigkeit dieser Kranken, wenn man ihnen eine besondere Urie vorspielt, da sie doch sonst immer schläfrig sind? Man erkläre doch weiter, wie das Gift der Hundswuth, der Tarantel, der Venusseuche sich so lange ganz unwirksam in Körper aufhalten kann, wie es endlich thätig gemacht werde! Was ist endlich der Grund des geheimen, aber unbezwinglichen Widerwillens, welchen einige Persohnen gegen besondere Speisen, als Käse, Al, 2c. oder gegen besondere Thiere, als Katzen 2c. haben, daß sie bey dem Befühlen, bey dem Anblick, ja so gar wenn man nur davon spricht, in Ohnmacht fallen? Ich denke nicht, daß es zuviel behauptet sey, wenn ich sage, man werde gewiß keine einzige von diesen Thatsachen erklären. Nun vielleicht kann man's mit der Zeit besser! Vom Nachforschen unserer Nachkommen muß

muß man schon etwas erwarten, nur ihr Bestreben nicht muthlos machen. Wenigstens aber bleibt bis jetzt dies Unternehmen ganz fruchtlos. Indessen bleiben alle diese Facta doch immer gewiß und unbezweifelt; folglich muß jeder eingestehen, daß bloße Unerklärbarkeit einer Thatsache, nie, sie ganz zu verwerfen, einen gültigen Beweis abgebe, wenn nur sonst ihre Richtigkeit ausgemacht ist.

Dieses ausgemacht, so ist nicht zu leugnen, daß die Pest wirklich mittheilend seyn könne, wie wir behaupten; ob wir uns gleich nicht damit befangen, zu erklären, warum sie es nicht für jeden sey. Diese Folgerung ist in Rücksicht der Pest ganz besonders richtig, und da sie nach dem Geständniß aller eine verborgene, unbegreifliche, oder nach dem Ausdruck des Hippocrates a) — wie einige seiner Ausleger b) wollen — eine wahrhaftig übernatürliche (divine) Krankheit ist, so verdienen diejenigen, die es zu erklären sich bemühen, immer einige Nachsicht, und man fordere in einer so dunklen Sache von ihren Einsichten nicht zu viel. Wäre also dieser vorgebrachte, und mit so viel Kunst herausgestrichene Einwurf auch wirklich so unauflöslich, wie man sagt, so würde er unsre fürs Contagium beygebrachte wahren Gründe doch gar nicht schwächen; denn wir können immer in diesem Punkt unwissend seyn, aber weder Vernunft noch Billigkeit wird uns deshalb auf der andern Seite richtige Einsichten absprechen.

Der nemliche Vorwurf trifft auch viele andere eben so zuverlässig ansteckende (contagieuses) Krankheiten, wie die Pest.

Daß es in der That Krankheiten giebt, die vermittelst eines besondern Gifts oder Ferments sich von einem

M 5

zum

a) Lib. Prognosticorum.

b) Gorraeus, Defin. med. in verbo *Ἰελοι*

Fernelius, de Abditis rerum causis, lib. 2. cap. 10.